

GEISTLICHER IMPULS VON PFARRER MATTHIAS BLAHA FÜR DEN 2. SONNTAG DER OSTERZEIT B

Apg 4,32-35

Ein Herz und eine Seele

Wie schon am vergangenen Ostersonntag begegnet uns heute, liebe Schwestern und Brüder, wieder eine Redensart; diese stammt gesichert aus der Bibel, nämlich aus der ersten Lesung:

„Die Menge derer, die gläubig geworden waren, war ein Herz und eine Seele.“ (Apg 4,32)

„Ein Herz und eine Seele sein“ stellt eine geläufige Beschreibung für tiefe Harmonie zwischen zwei oder mehr Menschen dar. Das Herz steht dabei symbolisch für die Liebe, die Seele für den Glauben. Menschen, die ein Herz und eine Seele sind, lieben das Gleiche und glauben das Gleiche, teilen also fundamentale Werte ihres Lebens. Dies heißt jedoch nicht, dass die Betreffenden immer gleicher Meinung sein müssten: Diejenigen, die sich als ein Herz und eine Seele verstehen, tauschen auf der Basis ihrer tiefen Verbundenheit ihre unterschiedlichen Ansichten und Überzeugungen aus, sie tolerieren einander und übernehmen auch mal eine andere Meinung.

Die ersten, die charakterisiert wurden als „ein Herz und eine Seele“, waren also diejenigen Christen, von denen der Evangelist Lukas in seiner Apostelgeschichte mit den Worten unserer Lesung schreibt. Sie gehören zur frühen Christengemeinde in Jerusalem; ihr Miteinander klingt wie ein Märchen: *„Keiner nannte etwas von dem, was er hatte, sein Eigentum, sondern sie hatten alles gemeinsam. ... Es gab auch keinen unter ihnen, der Not litt. Denn alle, die Grundstücke oder Häuser besaßen, verkauften ihren Besitz, brachten den Erlös und legten ihn den Aposteln zu Füßen.“ (Apg 4,32b.34-35)*

Diese Beschreibung des Lukas ist wirklich märchenhaft; sie schildert nicht den Ist-Zustand der Christengemeinde, sondern deren Ideal. So wie Lukas schreibt, war es also nie, aber so sollte es idealerweise sein. So wird es aber nie ganz sein, einfach weil der Kommunismus – und nichts anderes ist diese idealisierte Form des Zusammenlebens – nicht funktioniert: damals bei den Christen in Jerusalem nicht und heute ebenso wenig. Denn sobald auch nur eine Person diese Gütergemeinschaft ausnutzt und für sich mehr nimmt, als sie braucht, bricht das kommunistische System zusammen. Meistens kommt es dann dazu, dass wenige sehr viel besitzen und viele sehr wenig. Dies ist an den „kommunistischen“ Gesellschaften unserer Erde zu sehen, die de facto Diktaturen sind, in denen der allergrößte Teil der Bevölkerung unter Armut und Unterdrückung leidet, während eine kleine Elite in Saus und Braus lebt. Kuba, Venezuela oder Nordkorea gehören zu diesen Staaten.

So schlimm war es in der Jerusalemer Christengemeinde nicht, von der Lukas berichtet. Doch auch in ihr gibt es Mitglieder, die meinen, sie müssten sich übermäßig bereichern. Ein Beispiel folgt unmittelbar auf die Passage der heutigen Lesung (Apg 5,1-11): Ein Ehepaar namens Hananias und Saphira verkauft ein Grundstück, gibt aber nur einen Teil des Erlöses den Aposteln und behält den Rest für sich. Petrus als Leiter der Gemeinde stellt daraufhin zuerst Hananias und anschließend Saphira zur Rede; diese fallen jeweils unmittelbar darauf tot um.

Kurze Zeit später, so erzählt die Apostelgeschichte (Apg 6,1-7), wird ein Teil der Witwen in der Christengemeinde bei der täglichen Versorgung mit Lebensnotwendigem benachteiligt; Witwen waren damals oft mittellos. Daraufhin beschließen die Apostel, sieben Männer zu beauftragen, die die gerechte Behandlung aller Notleidenden sicherstellen sollten. Ein neues Amt war im Christentum entstanden: das des Diakons.

Mit diesen Hintergrundinformationen können wir, liebe Schwestern und Brüder, die heutige Lesung gelassener auf uns wirken lassen. „Ein Herz und eine Seele sein“ bedeutete für die ersten Christen in Jerusalem nicht, dass zwischen ihnen alles glatt gelaufen wäre – und schon gar nicht, dass bei ihnen eine kommunistische Gütergemeinschaft funktioniert hätte. Ein Herz und eine Seele waren die Mitglieder der frühen Christengemeinde, indem

sie sich innig miteinander verbunden wussten in ihrer Liebe und ihrem Glauben. Sowohl ihre Liebe als auch ihr Glaube richtete sich auf Jesus, dessen Frohe Botschaft ihre gemeinsame Basis bildete.

So versuchten die Jerusalemer Christen, nach dem Vorbild Jesu zu leben; auch hier begegnete ihnen ein Ideal, das sie niemals erreichen konnten: Das Verhalten Jesu. Die Mitglieder der Christengemeinde wussten das wohl; Jesus war und ist schließlich mehr als ein Mensch, nämlich zugleich Sohn Gottes. Das machte sie jedoch nicht mutlos; im Gegenteil: Sie bemühten sich, sich im Wissen um ihre Fehler und Schwächen bestmöglich am idealen Vorbild Jesu zu orientieren und entsprechend zu leben.

Dies ist ihnen offensichtlich ziemlich oft ziemlich gut gelungen. So erfahren wir heute in der Lesung: „*Mit großer Kraft legten die Apostel Zeugnis ab von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und reiche Gnade ruhte auf ihnen allen.*“ (Apg 4,33)

Eben weil sie ein Herz und eine Seele waren, also die Liebe und den Glauben an ihre verbindende Grundlage namens Jesus teilten, konnten die Jerusalemer Christen einander viel Gutes tun und zugleich überzeugend nach außen wirken. Bei allen unterschiedlichen Meinungen und Lebensentwürfen waren die einzelnen Mitglieder durch die fundamentalen Werte, die sie teilten, miteinander verbunden: durch Jesus, dem ihre Liebe und ihr Glaube galt. Ihre Einladung an Außenstehende, zur Gemeinde dazuzustoßen, hatte großen Erfolg, wie die Apostelgeschichte in ihren weiteren Kapiteln an mehreren Stellen berichtet. Die Tatsache, dass es zwischen einzelnen Mitgliedern auch mal „knirschte“, tat deren erfolgreichem Werben für ihre Religion keinen Abbruch; dies führte wohl vielmehr dazu, dass die Gemeinde menschlich und damit umso gewinnender auftrat, als wenn sie perfekt gewesen wäre.

Liebe Schwestern und Brüder, uns will diese Schilderung der Christengemeinde in Jerusalem ermutigen, ebenfalls ein Herz und eine Seele zu sein: miteinander als Christen zu leben, die durch die gemeinsame Liebe und den gemeinsamen

Glauben verbunden sind, die sich also alle auf Jesus, auf seine Botschaft und sein Vorbild ausrichten. Wir müssen – und können – dabei nicht vollkommen sein; es genügt, wenn wir uns trotz unserer Schwächen daran orientieren. Dann gelingt es uns, wohlwollend und wohlwollend füreinander zu sorgen;



vielleicht schaffen wir es sogar, diejenigen, die Jesus noch nicht (oder nicht mehr) kennen, in unsere Liebes- und Glaubens-Gemeinschaft einzuladen, um unsere Werte zu teilen. Auf jeden Fall tun wir unserer Welt gut – und dazu gehören auch wir selbst –, indem wir ein Herz und eine Seele sind.

Foto: Glaube – Hoffnung – Liebe: Wandgemälde in Lovere am Lago d’Iseo, Italien